

Das Thema Fremdheit in der Systemischen Beratung

Ein Plädoyer für „Interkulturelle Beratungskompetenz“

Asiye Balıkcı-Schmidt

*Die Fremdheit in uns selber aufzuspüren.
Das ist vielleicht die einzige Art, sie draußen nicht zu verfolgen ...
Wenn wir unsere Fremdheit erkennen, werden wir draußen
weder unter ihr leiden noch sie genießen.
Das Fremde ist in mir, also sind wir alle Fremde.
Julia Kristeva (1988) – Fremde sind wir uns selbst,
Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1990*

Zusammenfassung

Die Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen ist bereits Realität in der Systemischen Beratung. Dennoch gibt es immer wieder interkulturelle Missverständnisse und Irritationen bei KlientInnen mit anderen kulturellen Prägungen. Der Beitrag betont die Wichtigkeit von interkultureller Beratungskompetenz und fasst diese anhand von Praxisbeispielen und eigenen Erfahrungen mit SystemikerInnen zusammen. Dabei wird auch beleuchtet, welche Bedeutung die Frage der Anpassung und Nichtanpassung von KlientInnen an gesellschaftliche Normen hat, und wie diese sich auf die Beratung auswirken können.

Einleitung

In Deutschland leben heute 16,3 Millionen MigrantInnen mit und ohne Migrationserfahrung, insgesamt sind 190 Staaten der Welt hier vertreten¹. Das macht das Zusammenleben und auch das Arbeiten heterogener. Untersuchungen zeigen, dass diese Menschen immer verstärkter die Angebote von Erziehungs-, Schwangerschafts-, Sucht- sowie Familienberatungsstellen nutzen werden². Die Begegnung mit KlientInnen aus unterschiedlichen Kulturen in der Systemischen Beratung ist damit Teil des beraterischen Alltags und wird es auch für die Einrichtungen werden, die aktuell noch nicht so viele Berührungspunkte mit dieser Zielgruppe haben. Dabei kommen die Ratsuchenden nicht nur aus unterschiedlichen Ländern, sondern haben auch unterschiedliche Lebensbezüge, Erfahrungen und biografische Hintergründe.

1) Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 2.2, Migration in Deutschland 2012.

2) Sinus-Migranten-Milieu-Studie zum Thema offene soziale Dienste, 2008

In der alltäglichen Arbeit stehen Systemische BeraterInnen³ immer wieder vor der Aufgabe, mit der kulturellen Verschiedenheit ihrer Klientel und eventuell auch mit dem eigenen Unverständnis und dem Aufkommen von Fremdheit professionell umzugehen. Dazu braucht es aus meiner Sicht interkulturelle Beratungskompetenz. Diese Kompetenz besteht aus einem Zweiklang von Wissen um andere und um die Reflexion eigener diesbezüglicher Erfahrungen, Annahmen und daraus resultierender Handlungsbereitschaften. Dazu gehört zum einen das Wissen um kulturelle Besonderheiten von KlientInnen (wie z. B. Normen, Werte, Rituale, Tabus etc.). Das kann man sich aneignen und/oder diese direkt danach fragen. Mittlerweile wird derartiges Wissen oft als selbstverständliches Erfordernis in vielen (systemischen) Beratungskontexten angesehen und resultiert aus der Brückenfunktion von Beratung sowie der Notwendigkeit, Türen zu anderen Systemen im Sinne der Anschlussfähigkeit zu öffnen. Zum anderen braucht es die Selbstreflexion der Systemischen BeraterInnen zu ihren persönlich geprägten kulturellen Vorannahmen, Grenzen und Tabus sowie die Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Fremdheit. Da jede wahrgenommene Wirklichkeit beobachterabhängig ist, scheint dieser zweite Aspekt mindestens ebenso wichtig wie der erste. In der Arbeit mit Professionellen (nicht nur SystemikerInnen) erlebe ich diese Selbstreflexion als weniger selbstverständlich und als große Herausforderung.

Aus systemischer Sicht sollte „Fremdheit“ ein selbstverständliches Thema sein – Fremdheit hier zuerst im Sinne kultureller Fremdheit. Zum einen nehmen wir als SystemikerInnen in der Beratung die (systemische) Haltung eines offenen und neugierigen ethnologischen Feldforschers ein. Zum anderen verstehen wir uns als möglichst neutral gegenüber den Glaubenssätzen, der Veränderungsbereitschaft, den Beziehungen und der Methodenwahl der KlientInnen im Sinne einer Allparteilichkeit. Dennoch scheint Fremdheit etwas von unwägbarem Gelände zu haben, auf dem mit besonderen Stolpersteinen eher zu rechnen ist ... und man deshalb lieber einen Bogen macht? Wie kommt das?

Mich persönlich bewegt das Thema auf zweierlei Ebenen. Als Deutsch-Türkin, die mit und in zwei unterschiedlichen Kulturen aufgewachsen ist, wurde mir Fremdheit im wahrsten Sinne des Wortes mit in die Wiege gelegt. Als Systemische Therapeutin beschäftige ich mich auch beruflich damit, da ich neben der therapeutischen Arbeit in diversen Einrichtungen u. a. Seminare zu „Systemische Beratung bei multikulturellen Systemen“ für angehende und bereits ausgebildete Systemische BeraterInnen anbiete. Die Frage, die mir dabei am häufigsten gestellt wird, lautet: „Wer hat sich eigentlich wem anzupassen?“. Im Folgenden möchte ich mich mit dieser Frage auseinandersetzen und beschreiben, welche Themen sich

3) Um der besseren Lesbarkeit willen, verwende ich den Begriff systemische BeraterInnen als Oberbegriff für systemische TherapeutInnen und BeraterInnen.

dahinter verbergen können und was Konstruktion von Fremdheit sowie Systemische Beratung miteinander zu tun haben.

Zum Begriff Fremdheit

Das Fremde – das Eigene – das eigene Fremde

Kulturspezifische „Spielregeln“ werden in der Wissenschaft als sogenannte Kulturstandards bezeichnet. Diese legen fest, wie wir miteinander umgehen (Verhaltensweisen), was wir für richtig erachten (Werte und Denkstrukturen), was wir wahrnehmen und was wir von anderen erwarten. Wir selbst halten unsere eigenen Kulturstandards für selbstverständlich, solange wir nicht Personen aus anderen Kulturen begegnen. Und selbst dann werden interkulturell eher unerfahrene Menschen ihre Kulturstandards nicht unbedingt erkennen oder reflektieren. Im Gegenteil: Wir Menschen orientieren uns an unseren eigenen Werten, Normen und Beurteilungsmaßstäben (Martin & Thomas, 2002, S. 12). Das heißt, dass wir andere Kulturen zunächst einmal vor dem Hintergrund unserer eigenen Kulturstandards als bekannt/unbekannt einordnen, da dies die Folien sind, auf die wir zurückgreifen können. Deshalb können Verhaltensweisen von sogenannten Fremden vor dem Hintergrund der eigenen Kulturstandards leicht fehlinterpretiert werden.

Praxisbeispiele

Ein wesentlicher Aspekt im Rahmen meiner Seminare ist die Fallarbeit. Dort bringen die TeilnehmerInnen Fälle aus ihren Beratungssettings ein, die sie als Herausforderung im Umgang mit nichtdeutschen KlientInnen empfunden haben. Im Zuge dieser Fallarbeit stellen die TeilnehmerInnen auch die Frage, wie sie interkulturelle Beratungskompetenz bei Jugendlichen oder Erwachsenen mit anderen kulturellen Prägungen anwenden sollen, die „fremde“ Verhaltensweisen an den Tag legen. Hier einige Schilderungen von „klassischen“ Beispielen:

- Eine Frau oder ein Mann reicht bei der Begrüßung dem/der gegengeschlechtlichen BeraterIn die Hand nicht oder nimmt die ausgestreckte Hand nicht an.
- Eine Frau sucht die Schwangerschaftsberatungsstelle mit ihrem Ehemann auf, der für sie übersetzt und spricht, da sie kaum Deutsch spricht.
- Eine zugewanderte Familie (Eltern, zwei Kinder) wird vom Jugendamt in die Familien- und Erziehungsberatungsstelle geschickt. In der Beratung stellt sich heraus, dass sie völlig unterschiedliche Wertvorstellungen von der Erziehung ihrer beiden Kinder haben als es der/dem BeraterIn bekannt ist: Kinder brauchen Liebe und wenig Grenzen – Jungen haben mehr Freiheiten als die Mädchen etc.

Im ersten Fall berichtete eine Beraterin exemplarisch, dass dieses Verhalten Affekte wie Irritation, Ärger und Wut bei ihr ausgelöst hätte. Sie hatte die Phantasie, dass sie aus kulturellen Gründen wegen ihres Geschlechtes als Frau abgewertet wurde. Diese Situationen würden dann den Kontakt zu den KlientInnen und damit die Beratung erschweren.

Der nicht erwiderte Händedruck durch KlientInnen mit Migrationshintergrund auf die von den BeraterInnen ausgestreckte Hand kann also leicht als Respektlosigkeit oder Abwertung interpretiert werden. Umgekehrt ist es für manche MigrantInnen ein hohes Maß an Wertschätzung, Respekt und Achtung, einer gegengeschlechtlichen Person zur Begrüßung nicht per se die Hand zu reichen, um ihm/ihr nicht zu nah zu kommen bzw. intime Grenzen zu überschreiten.

Da man nicht nicht-kommunizieren kann, teilen BeraterIn und KlientIn im zweiten Beispiel selbst bei unzureichender sprachlicher Verständigung Informationen auch immer in nonverbaler Form mit. Je mehr den Inhalten sprachlicher Verständigung Grenzen gesetzt sind, umso mehr gewinnen Komponenten wie Tonfall, Körperhaltung, Blickkontakt, Kleidung als vertrauensbildende oder irritierende Faktoren an Bedeutung. Weiterhin ist oft aufschlussreich, in wessen Begleitung diese KlientInnen kommen, wer dann mit wem das Gespräch führt. Diese scheinbar unbedeutenden Umstände können für Systemische BeraterInnen wichtige Informationen beinhalten (Koray, 1993, S. 114).

Wenn die Normen von Menschen, die aus zwei verschiedenen Kulturen kommen, unterschiedlich sind, dann kann das unbekannte Verhalten des Gegenübers als fremd erlebt werden. Damit wird das andere als sogenanntes fremdes Verhalten durch die eigene „kulturelle Brille“ gesehen und entsprechend bewertet. Dies kann zu einem Teufelskreislauf führen. Damit wird nicht mehr differenziert, ob die Unterschiede auf die Kultur, Religion, die soziale Schicht, die Migration oder die Persönlichkeit der KlientInnen zurückzuführen sind.

Die Besonderheit an dieser Konstruktion ist, dass das Verhalten im obigen Fall sowohl für die Klienten als auch für die Systemischen Berater für die jeweilige Kultur „normal“ war.

Die Einsicht, dass die KlientInnen wie auch die BeraterInnen im ersten Beispiel durch ihr Verhalten den gleichen Wert repräsentieren, der damit nicht fremd ist, sondern ebenfalls hoch geschätzt wird, könnte von den kulturellen Stereotypen auf beiden Seiten befreien. Denn beide vertreten aus ihrer Sicht die Werte wie Freundlichkeit, Respekt und Wertschätzung.

Die Frage, die ich den TeilnehmerInnen dazu stelle, ist: „Wie würden Sie die Beratung durchführen, wenn bei dem gleichen Verhalten der sogenannte „kulturelle Vor- oder Hinter-

grund“ der KlientInnen nicht gegeben wäre? Anders gefragt: Würde es einen Unterschied machen, wenn es sich bei dem gleichem Sachverhalt um deutsche KlientInnen handeln würde?

Die Antworten der TeilnehmerInnen reichen von ärgerlichen bis zu vergleichenden Aussagen wie:

- „Sagen Sie uns den Unterschied!“
- „Nein, das gibt es so in der Form bei deutschen KlientInnen nicht.“
- „Deutsche werten keine Frauen/Männer ab, indem sie die zur Begrüßung gereichte Hand nicht annehmen.“
- „Deutsche KlientInnen machen keine so gewichtigen Unterschiede im Umgang mit den Geschlechtern.“

Im Zuge dessen finden zum Teil hoch emotionale Diskussionen in der Gruppe statt, bei denen dann die besagte Frage gestellt wird, wer sich an wessen Regeln anpassen müsse. Die Frage wird von TeilnehmerInnen manchmal folgendermaßen gesehen: „Wer in unsere Beratungseinrichtung kommt, der hat sich auch an unsere Regeln und Werte anzupassen. Wenn ich jemanden zu Hause besuche, dann benehme ich mich schließlich auch als Gast und drücke dem Gastgeber nicht meine Werte, Traditionen und Rituale auf, sondern füge mich in seine Hausordnung ein.“

Ein interessantes Phänomen ist hier zu beobachten. In den besagten Beispielen wird durch die andere Ethnie der KlientInnen sowohl ihr kultureller Hintergrund als auch die besagte Frage nach Anpassung und Regeleinhaltung stark in den Vordergrund gerückt.

Eine Erklärung dafür könnte sein, dass wenn KlientInnen einer anderen Kultur, wie in den obigen Beispielen, bestimmte Dinge anders tun als wir selbst, (automatisch) unsere eigenen Kulturstandards in Frage gestellt werden können. Denn das Verhalten von anderen Menschen messen wir an unserem eigenen Kulturstandard (Thomas et al., 2003, S. 25), da wir diese für selbstverständlich und universell gültig halten. Besonders schwierig kann es dann sein, wenn unsere Werte hinterfragt werden oder dagegen verstoßen wird, denn sie sind eng mit unserer kulturellen Identität verbunden (Kollermann, 2009, S. 81). Die Reaktion kann dann die Frage nach Anpassung und Regeleinhaltung sein. Sie stellt somit eine (Selbst-)Verteidigung der eigenen kulturellen Identität dar, die uns Menschen in gewisser Weise hilft, unsere eigene Integrität zu bewahren. Allerdings stellt die Reaktion nur für kurzfristige Begegnungen eine „bequeme“ Lösung dar. Langfristig kann sie den Kontakt zu Menschen, die andere Kulturstandards haben, erschweren, wenn wir uns nicht wirklich darum bemühen, die andere Kultur zu verstehen.

Zurück zum Seminar: Neben der Auseinandersetzung um Fremdheit finden auch Diskussionen um weitere Verantwortlichkeiten im beraterischen Kontext statt. Diese münden bisweilen in der Frage, wie sich KlientInnen mit sogenanntem Migrationshintergrund beim Aufsuchen einer (deutschen) Beratungseinrichtung bemühen würden „kulturelle Kompetenz“ im Umgang mit den Werten und Regeln der deutschen BeraterInnen anzueignen. Schließlich sei das Beratungsverhältnis keine „Einbahnstraße“ und diese KlientInnen könnten ja auch kultursensibel zu den deutschen BeraterInnen sein.

Diese legitimen Fragen und Anmerkungen führen zu meiner Überraschung oft dazu, dass bei vielen TeilnehmerInnen eine Sorge hervortritt, mit der Äußerung solcher Ansichten in eine rechte Ecke bzw. Stammtischecke gestellt und abgestempelt zu werden. Dieses Phänomen unterstützt meine Hypothese, dass das Thema Fremdheit, auch bei Systemischen BeraterInnen, immer noch mit mancherlei Tabus besetzt ist und daher zu Stolpersteinen führen kann.

Einige Orientierungen im Umgang mit unterschiedlichen Formen von Fremdheit

Fragen, Fragen, Fragen! Im Rahmen meiner eigenen Beratungstätigkeit bekomme ich immer wieder Rückmeldung von MigrantInnen, die mir aus ihrer Sicht vom mangelnden Frageverhalten einiger (deutscher) BeraterInnen berichten. Gefragtwerden hat einen hohen Wert in der interkulturellen Kommunikation. Fragen wird dabei als eine wichtige Form von Interesse, Wertschätzung und auch Respekt gesehen. Wer nicht fragt, bleibt damit nicht nur ohne Antwort, sondern kann auch den Zugang zu dem/der KlientIn verpassen.

In Bezug auf das erste Beispiel mit der Begrüßungssituation könnte z. B. folgende Frage hilfreich sein: „Ich bin etwas irritiert. Sie haben mir ihre Hand zur Begrüßung nicht gegeben. Welche Bedeutung hat das?“ Dadurch wird Würdigung und Wertschätzung gegenüber den eigenen Gefühlen von Irritation sowie denen der KlientInnen (aus jedweder Kultur) gezeigt. So kann Dialog entstehen. Das ist aus meiner Sicht eine elementare Essenz der systemischen Haltung.

Resümee

Wenn Menschen miteinander in Kontakt treten, können unterschiedliche Welten aufeinanderprallen – diese Welten erweisen sich manchmal als durch und durch kulturell geprägt. Durch den Erwerb von interkultureller Beratungskompetenz können Systemische BeraterInnen lernen, sich im Dschungel der kulturellen Verwicklungen auszukennen, die bei der Begegnung unterschiedlicher Kulturen entstehen können. Diese kann ein Grundverständnis für Kulturen vermitteln und damit Orientierung und Sicherheit für SystemikerInnen geben.

Damit wären sie interkulturellen Missverständnissen nicht mehr hilflos ausgesetzt. Die Kunst dabei ist, Irritationen im Umgang mit KlientInnen zu reflektieren und als wichtigen Hinweis zu nutzen, dass in der interkulturellen Kommunikation etwas schief läuft. Damit kann man/frau sich dann auf die Suche nach alternativen Erklärungen und Konstruktionen machen.

Literatur

- Kollermann, N. (2009). Spinne ich oder spinnen die? In: Kumbier, D., Schulz von Thun, F. (Hrsg.), *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele*. Hamburg: Rowohlt.
- Koray, S. (1993). Wege aus der Sprachlosigkeit – Migrantenfamilien in Beratung und Therapie, In: Rohner, R., Köpp, W. (Hrsg.), *Das Fremde in uns, die Fremden bei uns: Ausländer in Psychotherapie und Beratung*. Heidelberg: Asanger.
- Martin, M., Thomas, A. (2002). *Beruflich in Indonesien. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomas, A., Kinast, E.-U., Schroll-Machl, S. (Hrsg.). (2003). *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Asiye Balıkcı-Schmidt, Juristin, Systemische Therapeutin und Beraterin (IFW/SG), Trainerin für Weiterbildungen (u. a. *Systemische Beratung mit multikulturellen Systemen, Kultursensible Altenarbeit, Interkulturelle Kompetenz, Trainerin für Gruppendynamik und Organisationsdynamik unter Supervision (DGGO), Trauerbegleiterin (Universität Duisburg-Essen), NLP Practitioner & Master (DVNLP)*)

Web: www.balikci-schmidt.de

E-Mail: info@balikci-schmidt.de